

Nekr H

0041



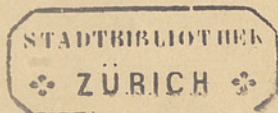
Zum Andenken

an

Herrn **JULIUS HENZ** sel.

von

Aarau





Nachruf
an
Herrn Julius Henz sel.
von Aarau

Gestorben 22. Febr., begraben 24. Februar 1898.

Christliche Trauerversammlung!

„Der Herr der Ernte winket, Die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket, Der Wanderer sucht sein Zelt.
Mit seines Geistes Stärke Hat ihn der Herr gelenkt,
Zum langen Tagewerke Ihm Kraft und Frucht geschenkt.“

Die greise, ehrwürdige und liebe Gestalt, an der die Worte dieses alten, ergreifenden Sterbeliedes nun in Erfüllung gegangen sind, die Gestalt, die, eingesargt zum letzten Schlummer, aus den Reihen der Lebenden jetzt dahingeschieden ist, sie lässt eine grosse Lücke unter uns, ja auch *in* uns zurück. Es bezeugen's die Blumen und Kränze, die, wie ein Fest des Frühlings, des winterlichen Todes Macht und Antlitz heut verhüllen möchten. Es bezeugen's die langen Reihen Derer, die, mit Erinnerungen voll Dank und Wehmut, mit Gefühlen des Leides im Herzen dem Sarge gefolgt sind; wir alle empfindens in dieser Stunde des letzten Abschiedes, wie der Vollendete, dessen Leben mit dem ganzen Tageslauf

vom verheissungsvollen Morgen unseres Jahrhunderts bis zu dessen bewegtem Abend verflochten ist, nicht nur seiner engeren Familie, sondern auch weitergezogenen Kreisen angehört hat und in Vieler Herzen durch segensvolles Wirken das schöne Denkmal der Achtung, der Liebe und der Dankbarkeit zurücklässt und darum, ob auch dahingegangen, unter uns fortlebt. Denn

„Es heisst nicht sterben, lebt man in den Herzen der Menschen fort, die man verlassen muss.“

Vater Julius Henz — was ist nicht alles in diesem Namen inbegriffen, wofür wir — nein, nicht ihm, denn das würde er sich ernstlich verbitten, sondern — Gott im Himmel in dieser Trauerstunde danken und preisen möchten; denn Er ist's, der uns diesen Mann und Menschenfreund als ein Werkzeug seiner Gnade und Weisheit gegeben und ihn mit der besondern Gabe ausgerüstet hat, mit welcher ihm so mannigfaltig und so Vielen und so lange zu dienen beschieden war:

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
Und Dank für seine Gnade!

So nahe auch die Versuchung läge, gerade im Blick auf *dieses* abgeschlossene Leben nächst Gott auch dem Menschen zu geben, was des Menschen ist, lasset uns den ausdrücklichen Wunsch des l. Verstorbenen ehren, allen Menschenruhm soweit als möglich meiden und dem, wonach das dankbare Herz gelüstet, Reserve auferlegen! Ich wiederhole mit

Ehrfurcht, was der Verewigte in seiner letzten Verfügung zu meinen Händen schrieb: „Er weiss ja wohl, dass ich nie Ruhm gesucht habe und im Bewusstsein treu erfüllter Pflicht meine Befriedigung fand.“

Ja, so war es allezeit und ist es bis an's Ende gewesen: Raten, Helfen, Wohlthun, für andere Denken, Schaffen, Organisieren, das war für ihn einfache selbstverständliche Pflicht, und weil es so ist, nun, so spreche das Bild und der Weg des Verklärten in seinen schlichten Zügen und mit mächtiger Thatensprache selber zu uns, und wenn es dann in der stillen Kammer des Herzens ertönt: Gehe hin und thue dergleichen! dann ist auf diesem Totengefilde ihm das schönste Denkmal erstanden, denn:

„Schöner als mit grossen Worten,
Besser als in Stein und Erz
Schreibst Du Dich mit Liebesthaten
In ein dankbar Menschenherz.“

Herr **Jakob Julius Henz** sel., der Nestor der vielverzweigten Familie von Alt-Aarau, trat am 29. Juli 1815 als Sohn des Joh. Jakob Henz, Kaufmann und der Maria Magdalena geb. Belart von Brugg in dieses Leben ein. Im Elternhause wuchs er als siebenter eines Geschwisterkreises von 7 Brüdern und 2 Schwestern heran. Alle sind ihm den Weg der Sterblichkeit vorangegangen, zuletzt eine hochbetagte Schwester im verflossenen Sommer. Seinen Vater verlor er als Jüngling von 23 Jahren, während seine treue Mutter ihm bis in den Anfang der sechziger Jahre erhalten blieb und ungefähr auf derselben

Altersstufe wie ihr heut verewigter Sohn dahinstarb.

Julius Henz besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat 15-jährig schon — 1830 — in die Kantonsschule bis Herbst 1832, in welchem Jahre er auch konfirmiert wurde. Den folgenden Winter verbrachte er in einem Institute zu St Blaise, um sich die französische Sprache anzueignen, und half dann während zweier Jahre noch in dem Geschäfte seines Vaters, um schliesslich seine eigentliche Lehrzeit vom Mai 1835 an in einer Eisenhandlung zu Vevey zu bestehen. Diese kaufmännische Lehre dauerte nur zwei Jahre, doch verblieb er noch weitere $\frac{5}{4}$ Jahre daselbst als Commis und besorgte die Geschäftsreisen in den Kantonen Waadt, Genf, Freiburg, Wallis, sowie in Savoyen.

Mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, kehrte er im August 1838 nach Hause zurück, um nach dem zu dieser Zeit erfolgten Hinscheide des Vaters mit seinem ältern Bruder Jakob das schon seit 1800 bestehende Eisen- und Spezereigeschäft zu übernehmen. Ihm widmete er sich nunmehr 40 Jahre lang mit der ihm eigenen grossen Geschäftsgewandtheit, Kraft und Umsicht, bis er 1877 als Chef desselben zurücktrat und es an seinen Sohn und seinen Neffen übergab, doch so, dass er sich gerne noch ein bescheidenes Plätzchen darin als Berater und Mitarbeiter bis an sein Ende vorbehielt.

Sein rastlos thätiges Wesen kannte keine leere Musse, kein vorzeitiges Ausruhen auf den gewonnenen Erfolgen seines Fleisses, kein thatlos beschauliches Greisenthum. Etwas freier geworden auf der einen

Seite, gab er sich nur um so eifriger einer andern, der *gemeinnützigen* Thätigkeit hin, in der auch sein warm fühlendes Herz Befriedigung zu finden vermochte.

Im April 1844 verehelichte er sich mit Luise Johanna Richner von Aarau, der Pfarrstochter in Oberentfelden. Diese überaus glückliche Ehe dauerte aber nur bis April 1857, wo der Tod die treue Gattin und Mutter aus längerer, schwerer Krankheit erlöste. Sie hinterliess ihm drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, von denen jedoch der ältere Sohn 1877 im jugendlichen Alter von 26 Jahren an Lungenschwindsucht dahinstarb.

Im Juni des folgenden Jahres (1858) verband sich der Witwer zum zweiten Male mit einer Lebensgefährtin, mit Jungfrau Elise geb. Märk von Aarau, im Pfarrhause zu Rein bei Brugg, einer Verwandten, die nun, selber kinderlos, an den angetretenen Kindern in hingebendster Weise Mutterstelle versah. Auch diese recht glückliche Ehe endigte mit dem Hinscheid der teuren Gattin im Juni 1871. Von da an lag die Sorge des Hauses auf ihm allein, bis er sie 1882 seinem verheirateten Sohne übergeben konnte, zumal auch seine Tochter schon seit einigen Jahren in eigenem Hausstande lebte. Freud und Leid der beiden trug er auf immer gleichem väterlichem Herzen und an den 8 Enkeln und Enkelinnen, die ihm erwachsen, hatte er Gelegenheit, so recht sein kinderfreundliches, jugendfrohes Herz zu offenbaren. Und mit welcher Verehrung hingen sie alle an ihm, dem guten, lieben Grossvater!

Doch wie er in seinem Geschäfte seinen ganzen Mann gestellt hatte und die Arbeit sein Bedürfnis, seine Freude gewesen, so war es ihm Herzenssache, ein heiliges Bedürfnis, nicht nur für sich und sein Haus seine Kenntnisse und seine Kraft einzusetzen, sondern ebenso bereitwillig und hingebend auch andern zu nützen und zu dienen. So 1854 schon, im Jahre der Cholera, da er im Gemeinderate sass, und von da an in mehreren städtischen Kommissionen, später, 1868—70, wieder in gleicher Behörde, und unvergesslich ist, was der Mann mit seinem vorzüglichen Organisationstalent, mit der praktischen Hand, dem weiten Blick und dem warmen Herzen damals Grosses, Segensvolles an Hülfe und Hingabe geleistet hat in der Fürsorge für schweizerische Wehrmänner und für die französischen Internierten. Er selbst war früher ein eifriger Militär gewesen und hatte 1847 als Infanteriehauptmann den Sonderbundsfeldzug nach Freiburg und Luzern mitgemacht. So treu er seinen politischen, echt patriotischen Grundsätzen blieb und das Vaterland in seiner freiheitlichen Entwicklung wie in seiner Naturschönheit über alles liebte, so ferne hielt er sich von allem parteipolitischen Treiben. Streberei, Scheinwesen, Phrasentum, wo er irgend dergleichen wahrnahm, waren ihm in tiefster Seele zuwider und er konnte sich sehr bitter darüber äussern. Seine goldlautre Seele kannte und anerkannte nur Charakterstärke und selbstlose Hingabe, er selbst ging darin mit eigenem Beispiele voran.

..... Ihm war gegeben, mit besonderer Kraft für die öffentliche Wohlfahrt auf dem Boden christlicher

Liebe zu wirken, aber auch in weiser Selbstbeschränkung sich nur da zur Verfügung zu stellen, wo er sich berufen fühlte, mit der ihm eigenen Gabe etwas auszurichten.

So bethätigte er sich im städtischen Retterkorps, dessen trefflicher Chef er längere Zeit war; sodann im Vorstande der hiesigen Sparkasse, im Vorstand und Verwaltungsrat der allgemeinen aarg. Ersparniskasse, der er zur gegenwärtigen Organisation verhalf; endlich seit 1877 als Nachfolger seines verstorbenen Freundes Albert Fleiner im Verwaltungsrat und Vorstande der aarg. Bank, auf welchem Vertrauensposten er bis zu seinem Tode verblieb. In all' diesen letzteren Stellungen widmete er dem Rechnungs- und Verwaltungsfache seine besondere Aufmerksamkeit und hatte darin einen Blick und eine Erfahrung, die ihn zum zuverlässigen Ratgeber Vieler machten.

Eine überaus gottgesegnete Thätigkeit entfaltete er aber als Freund der Armen und Bedrängten, insbesondere der rettungsbedürftigen Jugend. Kaum gab es ein wohlthätiges Unternehmen, da er nicht seine Hand dabei gehabt hätte. Der Armenerziehungsverein des Bezirks Aarau kennt und ehrt ihn als einen seiner Mitbegründer, die Kulturgesellschaft als langjähriges Vorstandsmitglied, die städtische Hilfsgesellschaft wie der aarg. protestantisch-kirchliche Hilfsverein zur Unterstützung der zerstreuten Glaubensgenossen als eifrigen Berater ihrer Bestrebungen und während 17 Jahren diente er dem letzteren Vereine als höchst umsichtiger Kassier. In der Direktion der Taubstummenanstalt wirkte er von 1860 an, bis 1868

als Kassier, 1881—86 als Vizepräsident und weitere 9 Jahre als Präsident, bis er 1895 nach 34-jähriger Wirksamkeit seinen Rücktritt nahm. Auch dem Gedeihen der 1855 gegründeten Armenierziehungsanstalt Castelen, der er von 1864 an als Kommissionsmitglied, von 1866 an als Präsident mit regem Eifer diente, war er bis ans Ende seiner Tage von Herzen zugehan und scheute kein Opfer weder an Zeit noch an Mühe für sie.

Mit der gleichen persönlichen Hingabe und dem ihm eigenen praktischen Sinne wirkte er dann auch 1889 mit bei der Gründung und Einrichtung der Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein. Sobald das Werk in geordnetem Gange war, trat er, die Grenzen seiner Schaffenskraft wohl kennend und bemessend, aus dem engern Vorstande zurück und beschränkte seine weitere Fürsorge namentlich auf die Prüfung der Anstaltsrechnung und die Entwicklung der Oekonomie.

Auch andern Wohlthätigkeitsanstalten im Kanton herum schenkte er sein lebhaftes Interesse und es gibt wohl kaum eine einzige derselben, in deren Haushalt und Arbeit er nicht als Besucher einen persönlichen Einblick genommen hätte.

Wo der liebe Verstorbene dabei war, da war er nie blos dem Namen nach, sondern ganz dabei; und was er an die Hand nahm, da konnte man der erfolgreichen, soliden Durchführung sicher sein. Er war nicht ein Mann langer Worte oder flüchtiger Vorsätze, er war ein Mann der That, und wenn diese That einem von ihm als gut und notwendig erkannten

Zwecke galt, da wusste er alle Schwierigkeiten mit seinem klaren Geiste und seinem energischen Willen fast spielend zu überwinden.

So viel auch zuweilen auf ihm lag und so ernst auch die Erfahrungen des Lebens auf ihm lasteten, Vater Henz bewahrte sich jene Seelenruhe, jene Harmonie des Gemüts, die auf dem Grund und Boden einer lautern Herzensfrömmigkeit ruhte, und jenes fröhliche Herz, jenen biedern, heitern, anregenden Sinn, der den Verkehr und die Freundschaft mit ihm zu einem Genusse machte und ihm namentlich auch die Anhänglichkeit und das Zutrauen der Kinderwelt gewann.

Durch und durch gediegen und gesund in seinem Charakter, erfreute er sich auch leiblich einer kernhaften Gesundheit, die einzig im mittleren Mannesalter grössere Störungen durch ein Leberleiden erfuhr. In seinen letzten Jahren machte sich als Mitgabe des Alters eine Herzverfettung geltend. Im Gefühl der Unsicherheit seiner Tage und des Bedürfnisses nach Entlastung und Schonung seiner Kräfte zog er sich allmählig, wo er konnte, von den Pflichten und Aufgaben der äussern Peripherie zurück. Er wollte, wie er sich etwa ausdrückte, als richtiger Kaufmann seine Rechnung mit Gott und Welt rechtzeitig abschliessen, und dass und wie er dies gethan, blieb denen, die in sein Inneres blicken durften, nicht verborgen. Freilich an die Frische seines geistigen Lebens schien der Frostauch des Spätherbstes nicht rühren zu dürfen. Er hatte sich eine wunderbare, ungeschwächte Elastizität und Regsamkeit desselben bewahrt, wie

sie auf solcher Altersstufe ein ganz seltenes Gnadengeschenk ist.

Und Gott sei Dank, es harrte seiner auch nicht ein mühseliger Ausgang. Samstag Morgen, den 19. Februar abhin, ereilte ihn ein Schlaganfall, der seine leibliche, noch nicht seine geistige Kraft in Bälde brechen sollte. Klaren Bewusstseins lag er da, zum Abschied gerüstet und einem seiner letzten Besucher mit der Hand nach oben zeigend. Noch am Sonntag und am Montag bezeugte er lebhaftes Interesse am Ausgang des grossen vaterländischen Aktes der eidg. Abstimmung. Dann entschlief er Dienstag den 22. Februar 1898, früh um halb 6 Uhr, wahrscheinlich nach eingetretenem Herzschlag, sanft und friedlich, beinah unmerkbar hinüber zum ewigen Frieden, nachdem die Zeit seiner Erdenwallfahrt die Höhe von 82 Jahren, 6 Monaten und 24 Tagen erreicht hatte.

„Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. ich will heben und tragen und erretten, spricht der Herr.“ Dies Wort ist an dem l. Heimgegangenen in schönster Weise wahr geworden, und er war sich dessen stets bewusst, dass der Ewige es war, der ihm

„zum langen Tagewerke
Hat Frucht und Kraft geschenkt.“

Aber wenn sein sterbliches Teil ins Grab gesunken ist, so soll das nicht das letzte sein. Der *Geist*, der diesen Mann erfüllte, soll nicht von uns weichen. Wenn ein Fahnenträger fällt, soll doch die Fahne nicht fallen. Wir wollen sie halten, wir alle, denen heilig ist, was ihm heilig war.

Gott schenke unserer Stadt, unserm Vaterlande,
unserm öffentlichen Leben noch mehr solche Bürger
und Arbeiter! Er segne sein Andenken und seine
Werke!

Der uns gestorben ist, ach den wir haben
Im kühlen Grund gebettet und begraben,
Er soll nicht tot sein, nein für unser Lieben
Sei immer noch im Leben er geblieben.
Und was wir thun, er sei bei jedem Handeln,
Wohin wir geh'n, stets soll er mit uns wandeln,
Mit uns sich freuen, mit uns Leide tragen,
Zu allem still in uns sein Wörtlein sagen.
Und wenn wir so ihn haben ungestorben,
Zweifacher Reichtum ist damit erworben:
Er ist bei uns, und wir an seiner Seiten
Wallen schon hier den Weg der Ewigkeiten.

Amen!

Letzter Abschiedsgruss am offenen Grabe.

„Man suchet nicht mehr an den Haushaltern,
denn dass sie *treu* erfunden werden“

und

„Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen
geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“ —
spricht der Erlöser.

In beidem, du lieber Entschlafener, bist du hie-
nieden gewandelt, in der Treue und in der Liebe
und hast du gewirkt im Weinberge des Herrn, so
lange deine Kraft gereicht. Nun darf dein Auge die
Verklärung schauen, nun freut deine Seele sich droben
im ewigen Licht.

Wie du gelebt, bist du gestorben,
So friedevoll, so mild und weich,
Hast du den schönsten Ruhm erworben:
Ein Friedenskind in Gottes Reich!

Weisheit und Lieb' und Christenglaube
War'n bei dir im Zusammenklang,
Dum gingst du auch im Weltgetriebe
Des Kampfes freudig deinen Gang.

So wär'st du auch mit neuem Hoffen
Hinein noch in die neue Zeit;
Doch schöner hast du's jetzt getroffen:
Dein Herr rief dich zur Herrlichkeit.

Fahr wohl, fahr wohl in seinem Frieden,
Du edler, liebemilder Geist!
Was du gethan, erstrebt hienieden
In reinen Höh'n dich jetzt umkreist.

So lebe wohl! Gott segne deinen Ausgang und
Eingang in alle Ewigkeit! Amen.

Rud. Wernly, Pfarrer.

N9<902331501

N9<902331501